

genstößen zusammen, bei denen deutsche Sturmtruppen in erbitterten Kämpfen in die Trümmer des Dorfes Havincourt eindrangen und 37 Gefangene zurückbrachten. Bei Gouzeaucourt versuchte der Engländer ein neues Angriffsverfahren. Während er schweres Feuer auf die deutschen Stellungen nordwestlich von Gouzeaucourt richtete und dort erkennbar Truppen bereitstellte, griff er plötzlich ohne Artillerievorbereitung westlich des Dorfes an. Allein die deutschen Verteidiger ließen sich nicht überraschen. Unter Zurücklassung von 25 Gefangenen stuteten die Engländer wieder zurück. In Teilgefechten bei Bermand wurde eine Anzahl Australier gefangen. Zwischen Ailette und Aisne griffen die Franzosen im Laufe des Nachmittags und Abends mehrfach an. In dem wilden, zerklüfteten Gelände, das zerrissen ist von den Spuren der Kämpfe des vorigen Jahres und in dessen Wälder Busch und Draht stellenweise ineinander gewachsen sind, kam es zu erbittertem Ringen. An der zähen deutschen Verteidigung, die tiefliegende deutsche Schlachtfelder unterstützten, scheiterten alle französischen Anstrengungen. Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag ruhig. Nach dem Mißlingen des Fochschen Planes, die Deutschen im St. Mihiel-Büffel abzuschneiden, haben die Franzosen und Amerikaner ihre Angriffe noch nicht wieder aufgenommen. Allzu vorzeitig verkündete der Funkspruch Carnarvon vom 13., daß die Lage der Garnison von St. Mihiel rettungslos sei. Weder der französische Angriff im Norden, noch der amerikanische im Süden konnte tief genug Raum gewinnen, um den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Truppen ernstlich zu gefährden. Da die Kümmung seit Tagen vorbereitet war, vollzog sich der Abtransport, vor allem auch des Artilleriematerials, glatt, wenn auch mit Verlusten an Menschen und Geschützen, wie sie bei einer derartigen Operation unvermeidlich sind. Bei St. Mihiel standen zum ersten Male österreichisch-ungarische Truppen im Großkampf an der Westfront. Im gemeinsamen zähen Verteidigungskampf mit deutschen Divisionen südlich der Comores-Höhe besiegelten sie die unzerstörliche Waffenbrüderschaft der beiden verbündeten Heere.

Bei anderer Interesse beansprucht ferner eine Auslassung von beruener Seite über die gegenwärtige militärische Lage:

Berlin, 13. September. Ueber die Entwicklung der Lage an der Westfront hielt Hauptmann Zimmermann vom Großen Generalstab heute einen unterrichtenden Vortrag vor einer Anzahl Pressevertreter und führte u. a. folgendes aus: Von den vier großen Angriffen der Deutschen hatten die ersten drei vollen Erfolg. Der vierte dagegen konnte strategisch nicht durchgeführt und mußte abgebrochen werden. Das Mißlingen ist darauf zurückzuführen, daß der Feind inzwischen von uns gelernt hatte und auch über unsere Angriffsart vollkommen im Klaren war. Wir hatten bei den ersten Angriffen erreicht, daß General Foch seine Reserven stets dort versammelt hatte, wo unser Angriff eben beendet war. Wir brachen immer ab, wenn der Gegenruck zu stark wurde, um überwachend an anderer Stelle anzugreifen, wo die Alliierten ohne Verstärkung standen. Als wir nun unseren vierten Angriff beiderseits von Reims unternahmen, stießen wir auf ein neues französisches Verteidigungssystem. Foch hatte seine ersten Linien nur schwach besetzt und seine Hauptstellung so weit zurückverlegt, daß sie nicht mehr unter ansehnlicher Artilleriewirkung lag. Obwohl also der Angriff glückte und wir die ersten, diesmal nur ganz schwach besetzten französischen Linien nahmen, so kamen wir doch nicht weiter, weil wir jetzt neue starke feindliche Stellungen vor uns hatten. Es zeigte sich bald, daß auch der Feind Großangriffe vorbereitet hatte. Auch hierbei zog er viele Lehren aus unserem Vorgehen. Waren wir bei unserem Vorgehen mit geringer Artillerievorbereitung ausgetreten, so verzichtete Foch vollkommen darauf. Mit Hilfe der heimlichweise in Massen hergestellten Tanks war das auch möglich. Da die Alliierten nun ihre gesamten Reserven frei verwenden konnten und die amerikanischen Hilfe immer stärker wurde — es mögen jetzt 400.000 bis 500.000 Amerikaner an der Front stehen — mußten wir uns auf die Abwehr beschränken. Dazu war es nötig, unsere Front möglichst auszugleichen und alle vorpringenden Punkte auszugeben. Aus dieser Forderung heraus ist auch die Aufgabe des Teils erfolgt, der sich bisher bei St. Mihiel in die feindliche Front zog. Nachdem südlich von Verdun die Franzosen und von Süden die Amerikaner zu Großangriffen übergegangen waren, wurde die Teilstellung zwischen Maas und Mosel geräumt und die Truppen wurden in der vorzogenen Nacht auch hier auf die gerade Front zurückgenommen. Während die Franzosen glatt abgewiesen wurden, war den Amerikanern bei Thrucourt der Einbruch geglückt, was zu Verlusten von Mannschaften und Material geführt haben dürfte. Betrachtet man die Entwicklung der Kämpfe im Westen im Zusammenhang, dann ist zu sagen, daß General Foch, der auf die Abschneidung und Vernichtung der deutschen Armee ausging, keinen seiner Pläne erreicht hat. Für uns handelt es sich jetzt darum, Zeit zu gewinnen. Die Gesamtlage ist für uns nach der Frontverlegung durchaus günstig.

Österreichisch-ungarischen

Generalsstabsberichte vom Sonnabend und Sonntag besagen:

Der Fischer



England fischt im Trüben!

Wien, 14. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz. Ostlich der Brenta und auf dem Monte Solario wurden feindliche Vorstöße abgeschlagen, bei San Dona an der Piave italienische Ueberbückungsversuche vereitelt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei den t. und l. Truppen keine größere Kampfhandlung.

Albanien. Nördlich von Pojani entriß unsere Truppen dem Feinde einige zäh verteidigte Gewölbe. In den erkämpften Stellungen wurden heftige, durch Panzerkraftwagen unterstützte italienische Gegenangriffe zurückgewiesen. Die Italiener wichen in Unordnung. Im Tomor-Gebirge bauten wir unsere jüngst erlangenen Erfolge durch weiteren Raumgewinn aus.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 15. September. Amtlich wird verlautbart:

Aus dem italienischen Kriegsschauplatz sehr rege Artillerie-, Erdungs- und Flieger-tätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Unsere Heldenschaar in

Ostafrika:

ist noch immer nicht überwunden, wie wieder einmal folgende Meldung beweist:

London, 13. September. (Reuter.) Der ostafrikanische Bericht beschreibt die weitere Verfolgung der Reste der deutschen Streitkräfte. Am 6. September holten zwei unserer Abteilungen diese ein und griffen sie bei Anguras am oberen Luriofluß an. Sie trieben sie mit schweren Verlusten an Toten und Verwundeten nach Westen.

Eine aufsehenerregende Nachricht kommt aus Wien. Wie dort unterm 14. d. Mts. amtlich verlautbart wird, hat die österreichisch-ungarische Regierung ein Angebot zu Friedensverhandlungen gemacht. Sie sagt darin, daß alle Völker, auf welcher Seite sie auch kämpfen mögen, das baldige Ende des blutigen Kampfes herbeiführen. Seit dem Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 sei der Friedensgedanke nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden. Neuerdings beginne auch bei den alliierten Staaten der Wille, zu einer Verständigung zu gelangen, allmählich doch durchzubringen. Ein weiteres blutiges und langwieriges Ringen um eine militärische Entscheidung würde für sämtliche Staaten und Völker Europas die verhängnisvollsten Folgen haben. Aus diesem Bewußtsein heraus trete nun die österreichisch-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Anregung hervor, um eine direkte Aussprache zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Die österreichisch-ungarische Regierung habe daher beschloffen, allen Kriegführenden, Freund und Feind, einen vor ihr für gangbar gehaltenen Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, im freien Gedankenaustausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen als aussichtsvoll erscheinen lassen. Zu diesem Behufe hat die t. und l. Regierung die Regierungen aller kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einen Ort des neutralen Auslandes eingeladen und am 15. in diesem Sinne verfaßte Note gerichtet. Mit einer Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugewendete Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten von der Demarche verständigt. Das stets enge Einvernehmen, welches zwischen den vier verbündeten Mächten besteht, bietet die Gewähr dafür, daß die Verbündeten Österreich-Ungarns, an welche der Vorschlag gleicherweise ergeht, die in der Note entwickelte Auffassung teilen.

So groß auch unsere Friedenssehnsucht ist, die wohl vom gesamten deutschen Volke geteilt wird,

sehen wir uns doch außerstande, den von der österreichisch-ungarischen Regierung unternommenen Schritt, durch den wir vollständig überrascht worden sind, rückhaltlos mit Beifall zu begrüßen. Es ist ein gewagter Schritt, dessen Erfolgsaussichten gering sind, der uns aber angesichts der augenblicklichen Kriegslage im Westen von unseren Feinden als ein Verzweiflungsschritt ausgelegt werden wird und auch in unserem eigenen Volke eine bedenkliche Stimmung hervorzurufen geeignet ist. Unsere Feinde haben, wie auch von unserer Obersten Heeresleitung anerkannt worden ist, in letzter Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz nicht gering zu schätzende taktische Erfolge erzielt und wenn wir auch mit gutem Recht nicht an die Möglichkeit ihrer vollen strategischen Auswirkung glauben, so geben sich doch die Franzosen und Engländer dem Wahne hin, daß ihnen bei Fortsetzung der Fochschen Offensive die Aufrollung der deutschen Front und damit die Vertreibung der Deutschen aus Frankreich und Belgien gelingen werde. Der österreichische Versuch, im gegenwärtigen Augenblick Friedensverhandlungen einzuleiten, wird sie in dem Glauben bestärken, daß die Kriegslage tatsächlich so ist, wie sie sie auffassen. Wie würde wohl der Friede aussehen, zu dem sich unter solchen Umständen unsere Feinde würden bereit finden lassen? Die österreichische Regierung meint zwar, daß die verantwortlichen Staatsmänner unserer Gegner von ihren früheren, auf die Zerstückelung Österreich-Ungarns sowie auf eine Verkleinerung und tiefgehende Umgestaltung des Deutschen Reiches in späteren Verhandlungen abgekommen seien, in den jüngsten Reden Lloyd Georges und anderer haben wir jedoch von der Ausübung des Vernichtungswillens nichts gespürt. Und wenn die österreichische Regierung Recht hätte, würde man in London, Paris und Washington nicht sofort auf die alten Forderungen zurückkommen, wenn man die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß wir genötigt seien, einen Frieden, gleichviel wie er aussieht, unter allen Umständen anzunehmen? Wir halten es für nahezu ausgeschlossen, daß die feindlichen Regierungen auf den österreichischen Vorschlag eingehen, und in gewisser Hinsicht möchten wir das fast für ein Glück ansehen, denn nicht ein Friede um jeden Preis, sondern ein guter Friede ist das Ziel unserer Sehnsucht. Ein solcher aber ist im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erwartbar. Wie sich die deutsche Reichsregierung zu dem österreichischen Vorgehen stellt, müssen wir abwarten. Aus der Wiener Verhandlung ist nicht klar erkennbar, ob eine vorherige Verständigung der österreichischen Regierung mit ihren Verbündeten stattgefunden hat oder nicht.

Örtliche und Sächsishe Nachrichten.

Eibenstock, 16. September. Die Verlustliste Nr. 541 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Johannes Meyer, vermißt; Hans Förbach, Gefreiter, leicht verwundet, bei der Truppe; Emil Hüster, San.-Gefreiter, leicht verwundet; Ernst Hüster, Gefreiter, leicht verwundet; Kurt Siebold, vermißt; Kurt Ott, schwer verwundet; Paul Saupe, leicht verwundet; Max Spitzner, schwer verwundet; Kurt Stemmer, Gefreiter (Krankenträger), leicht verwundet; Max Strobel, leicht verwundet; Gottfried Unger, San.-Untersoffizier, leicht verwundet; Kurt Wagner, vermißt; aus Schönheide: Max Ebert, leicht verwundet; Arthur Sänzel, vermißt; Alwin Preuß, Gefreiter, vermißt; Otto Schneider, vermißt; Georg Seidel, Gefreiter, leicht verwundet; Karl Seidel, Leutnant d. Res., schwer verwundet; Robert Ungethüm, leicht verwundet; Emil Werner, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Schönheiderhammer: Walter Pilz, leicht verwundet, bei der Truppe; Eugen Seidel, leicht verwundet; Rudolf Unger, leicht verwundet; aus Neuhöhe: Martin Barthel, vermißt; aus Wilzschhaus: Kurt Meinel, vermißt; aus Carlsefeld: Adolf Arnold, leicht verwundet; Arthur Baumgarten, vermißt; Paul Hahn, vermißt; Arno Heing, Hofeldwebel, leicht verwundet, bei der Truppe; Albin Schädlich, Gefreiter, vermißt; aus Wildenthal: Willy Schneidenbach, Gefreiter, leicht verwundet; Erich Seltsmann, Gefreiter, vermißt; aus Sosa: Richard Müller, leicht verwundet; aus Hundshäbel: Paul Bretschneider, vermißt; Paul Flach, leicht verwundet; Kurt Tröger, leicht verwundet; aus Oberstühengrün: Kurt Brückner, leicht verwundet; Max Leisner, leicht verwundet; Walter Schreyer, schwer verwundet und vermißt; aus Unterstühengrün: Artur Georgi, vermißt.

Eibenstock, 16. September. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Num. 684-689 und vom Alphabetischen Verzeichnis die Num. CXXXII-CXXXV erschienen und in der Geschäftsstelle dieses Blattes zur Einsicht ausgelegt.

Eibenstock, 16. September. Wie mitgeteilt, wird zu dem Konzert- und Theaterabend auch eine Operette zur Aufführung kommen. Die leicht geschätzte Muse wird mit J. Offenbachs „Die Verlobung bei der Laterne“ vertreten sein. Wie aus der Voranzeige in heutiger Nummer ersichtlich ist, hat die Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 133 die Begleitung übernommen. Der Kartenvorverkauf hat begonnen.

Dresden, 14. September. König Friedrich August und Kronprinz Georg sind am Freitag abend 11 Uhr 34 Min. mit dem Ballanage zu einem mehrtägigen Besuche des bulgarischen Hofes nach Sofia abgereist. In der Begleitung befinden sich Generaladjutant General der Infanterie von Lettenborn, die Flügeladjutanten Generalmajor O'Byrn und Major Sontar, Legationsrat Dr. von Steinbach vom Ministe-

zum des Auswärtigen und Major Böttcher vom Kriegsministerium, sowie der Adjutant des Kronprinzen, Major von Jäschau. In Wien wird sich der dortige sächsische Gesandte von Postly-Wallwitz anschließen.

Dresden, 14. September. Ueber die außerordentliche einmalige Kriegsteuerungszulage für Beamte und Diätarier teilt die „Sächsische Staatszeitung“ mit, daß die sächsische Regierung im Hinblick auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen die Beamenschaft infolge der Kriegsteuerung zu leiden hat, den Beamten und Diätariern eine außerordentliche einmalige Kriegsteuerungszulage bewilligt habe. In Uebereinstimmung mit dem seitens der Ständekammern wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsche, in der Frage der Steuerungsmaßnahmen die sächsischen Beamten im wesentlichen denen des Reiches und Preußens gleich zu behandeln, sind die Zulagen in gleicher Höhe festgesetzt worden, wie sie das Reich und Preußen gewähren. Die Zulage beträgt für kinderlose Verheiratete mindestens 500 M. und höchstens 1000 M. und wird in der Weise berechnet, daß zu einem Grundbetrage von 250 M. der volle Betrag des Monatsgehaltes oder der monatlichen reinen Dienstvergütung tritt; der Wohnungsgeldzuschuß kommt hierbei nicht in Betracht. Bleibt der sich bei dieser Berechnung ergebende Betrag unter 500 M. zurück, so wird er auf 500 M. erhöht; übersteigt er 1000 M., so wird er auf 1000 M. ermäßigt. Außerdem wird ein Kinderzuschlag von 10 Prozent der sich nach Vorstehendem ergebenden Gesamtzulage gewährt. Lebige erhalten 70 Prozent der für kinderlose Verheiratete geltenden Zulagen, also mindestens 350 M. und höchstens 700 M.; Diätarier, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten die Hälfte dieser Höhe. Etwaig ist der 1. September 1918. Voraussetzung für die Gewährung der Steuerungszulage ist eine mindestens sechsmonatige Beschäftigung im Staatsdienste. In der gleichen Weise, wie dies bei der bisherigen Bewilligung von Steuerungszulagen der Fall gewesen ist, sollen auch diesmal die Geistlichen und Lehrer außerordentliche einmalige Kriegsteuerungszulagen von derselben Höhe erhalten. Auch für Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebene steht die Bewilligung einer einmaligen außerordentlichen Kriegsteuerungsbeihilfe unmittelbar bevor. Die Beihilfe soll im Bedarfsfalle auf Antrag gewährt werden und sich auf 50 Prozent des Betrages belaufen, der an einmaliger Kriegsteuerungszulage unter Zugrundelegung der von dem Beamten zuletzt bezogenen Gehaltsbezüge zustehen würde, wenn der Beamte noch im Dienste wäre. In besonderen Fällen kann eine Erhöhung der Beihilfe auch über 50 Prozent hinaus bis zu 100 Prozent eintreten. Der Gesamtbetrag dieser Bewilligungen stellt sich auf rund 32 Millionen Mark.

Dresden, 13. September. Dem Verein Heimatkund dankt eine hier wohnhafte Frau v. Tresslow ihr Hausgrundstück im Werte von 120 000 M. sowie 10 000 M. in Kriegsanleihe für die Zwecke der Kriegsinvalidentfürsorge.

Chemnitz, 15. September. Die am vergangenen Sonntag abend auf dem hiesigen Hauptbahnhof durch Ueberfahren verunglückte 67 jährige Konzertmeisterwitwe Wiedemann aus Bishopau ist in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend im städtischen Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.

Zwickau, 13. September. Hier ging schon seit langer Zeit das Gerücht um, daß einzelne große Lokale aus dem Thüringischen bedeutende Mengen Lebensmittel durch die Vermittlung eines Unteroffiziers der Kraftwagenabteilung bezögen, der mit Militärautos selbst an Ort und Stelle, natürlich ohne Wissen der Militärbehörden, die Waren einkaufte. Durch einen Zufall hat das Gerücht eine aufsehenerregende Bestätigung gefunden. Der Geraer Gendarmen war es schon lange Zeit aufgefallen, daß ein Militärauto in rasender Schnellig-

keit die dortige Gegend regelmäßig jede Woche berührte und offenbar in dem kleinen Orte Reichenfels geschäftlich zu tun hatte. Ein militärischer Zweck konnte dort nicht vorliegen. Man lauerte nun dem Auto auf und konnte es stellen. Da die im Wagen befindlichen beiden Feldgrauen keine befriedigende Erklärung abgaben, schritt man zur näheren Untersuchung. Der Kraftwagen enthielt ein Kalb von 1 Zentner, 1 1/2 Zentner Weizenmehl, 1 Zentner Weizen, Roggen, Gerste, Butter, Eier usw. Der Führer des Wagens, ein Unteroffizier, gab an, daß der Wagen aus Zwickau stamme und daß es sich um Hamsterware handle. Sein Begleiter, der Militärmantel und -mütze trug, war ein Jovist, ein Fleischer aus Zwickau. Die Untersuchung dauert fort.

Wilkau, 13. September. Hiesigen Feldbesitzern waren nachts wiederholt größere Mengen Kartoffeln gestohlen worden. Obwohl es auf den Nachtwachen bereits mehrmals gelungen war, Diebe, teils Zivil-, teils Militärpersonen, bei ihrem unsauberen Handwerk zu ertappen, konnten sie in der Frühe des 12. September erneut beobachtet, wie Soldaten bemüht waren, ihre Säcke zu füllen. Da sie sich ihrer Festnahme widersetzen, kam es zu Tötlichkeiten, in deren Verlauf ein Landsturmmann durch einen Schuß verletzt wurde. Infolge der Verwundung wurde es möglich, die Diebe festzustellen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

17. September 1917. (Starke englische Feuerstöße. — Angriffe der Rumänen.) In Flamben wiederholten die Engländer ihre starken Feuerstöße gegen einzelne Abschnitte der Front. Infanterieangriffe wurden zurückgeworfen. Die Franzosen verstärkten die Kampftätigkeit der Artillerie beiderseits der Straße Laon—Soissons und auf dem rechten Marsufer beträchtlich. In Vorfeldgefechten konnten sie keine Vorteile erringen. — Die Rumänen fürchten westlich des Sereth nach ausgiebiger Feuerorbereitung bei Barnida und Muncelut mehrere Tealangriffe, die verlustreich scheiterten. — In Italien wurden die Provinzen Alessandria, Genoa und Turin angehts ihres militärischen Charakters in die Kriegszone einbezogen.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pläger.

18. Fortsetzung.

XX.

Drei Tage hielt sich Breitshwert in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen. Er vertilgte in dieser Arbeitszeit ungläubliche Massen Cognac und eine ganze Kiste Cigarren. Niemand durfte ihn stören, denn es galt für ihn jetzt einen großen Entschluß fassen, um dem lächerlichen Verbrecher, der ihm wie eine Schlange aus der Hand geglitten war, auf die Spur zu kommen. Daß der Aufgabendienst des Briefes an den Justizrat sein Anhaltspunkt für ihn sein konnte, wußte er genau und dennoch blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Nachforschungen von jenem Punkte aus zu beginnen.

Er sann und sann, er strengte sein Gehirn bis aufs Äußerste an und kam schließlich zu dem Schluß, daß der lächerliche Anarchist Deutschland gar nicht verlassen habe. Und zwar schien dies um so wahrscheinlicher, als das kleine Städtchen, von dem der Brief an den Notar abgegangen war, gerade in diesen Tagen gar keine Auslandsbriefe bekommen hatte, das war einwandfrei auf der Post festgestellt worden.

Trotz alledem türnten sich die Schwierigkeiten ins Unermeßliche auf. Ein Mann von solcher Schlarbeit wie Winkelmann, hinter dem eine ebenso fähige wie rücksichtslose Genossenschaft stand, war in Deutschland genau so schwer zu finden, wie im Ausland. Breitshwert wußte wohl, daß es Winkel gab, in denen sich ein einzelner Mensch glänzend verbergen konnte, ohne daß die Polizei auch nur den leisesten Anhaltspunkt für seine Anwesenheit hatte.

Ein systematischer Mann wie Breitshwert war, hatte er

die große Karte von Deutschland vor sich und überblickte mit kritischem Auge alle Bezirke, in denen ein Verbrecher sich verbergen konnte. Er prüfte sie darauf mit Hilfe der Generalstabkarte nach und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß trotz allem die größte Sicherheit in dem Betriebe der Weltstadt läge.

Große Verkehrscentren verschlingen den einzelnen so vollständig, daß es für den Polizisten eine tatsächliche Unmöglichkeit ist, ihn zu ermitteln, zumal ein gutes Bildnis von dem Entflohenen nicht existierte. Einzig und allein eine Miniaturphotographie, die Bertha in einem Medaillon um den Hals getragen, stand der Polizei zur Verfügung. Man hatte sie zwar vergrößern lassen, aber auch damit nur verschwommene, unsichere Züge erreicht. Immerhin war das etwas, wenn auch nicht viel.

In allen großen Städten wurden die als Anarchisten bekannten Männer, sei es, daß sie als Schriftsteller oder in anderen Berufen wirkten, aufs Genaueste beobachtet, ihre Korrespondenz revidiert, ihre Besuche kontrolliert, nirgends aber zeigte sich auch nur eine Spur des gesuchten Verbrechers. Jene drei Tage, die Breitshwert in tiefen Gedanken verbracht, hatten endlich einen Entschluß in ihm zur Reife kommen lassen und man sah ihn jetzt häufig, wie ein jugendlicher Arbeiter gelleidet, abends und morgens den Grüneburgweg passieren und der hübschen Anna, die man auf seine Veranlassung immer noch auf freiem Fuß gelassen hatte, freundlich zunicke, bis er eines Tages, als sie einmal die Tür öffnete und heraustrat, sich zu ihr gesellte und sie auforderte, mit ihm ein Glas Bier zu trinken. Das Mädchen folgte der Einladung nicht sogleich und es verging noch eine Woche, ehe sie sich entschloß, einmal auf eine halbe Stunde sich dem jungen Arbeiter, der ihr ganz gut gefiel, anzuvertrauen.

„Sagt Sie denn Ihre Herrschaft gar nicht einmal Sonntags ausgehen?“

Anna lachte verächtlich.

„Meine Herrschaft ist ja gar nicht zu Hause, da ist verreist.“

„Ach, was Sie nicht sagen.“

„Meine Herrschaft ist ein einzelner junger Herr.“

„Aha!“

„Nein, Sie brauchen nicht Schlechtes zu denken.“

„Na, das kennt man schon.“

Anna wurde böse, unumwunden, als der sich so schlicht als möglich gebende Breitshwert das Richtige getroffen hatte. Sie war ja lediglich aus Liebe zu dem schönen jungen Mann, der ihr alles mögliche eingeredet hatte, auf die Wahr des Verbrechens geraten und sie hielt immer noch treulich bei ihm aus, weil sie die Hoffnung, die er in ihr groß gezeitigt hatte, einmal seine Gattin zu werden, noch nicht aufgeben wollte.

Durch geschickte Kreuz- und Querfragen lockte Breitshwert dies Geheimnis aus ihr heraus. Er machte ihr nämlich ganz unumwunden einen Heiratsantrag und erfuhr eine Abweisung.

„Sie gefallen mir ja ganz gut,“ sagte Anna, „aber Sie werden doch einsehen, daß man nicht einen Arbeiter nehmen mag, wenn man zu was Besseren geboren ist.“

„Ja natürlich,“ brummte der vermeintliche Arbeiter wütend vor sich hin, „lieber eines reichen Mannes Beliebte, als eines armen Mannes Frau.“

Damit drehte er sich auf den Hacken um und ging weg. Drei Tage lang ließ er Anna unbeachtet. Aber er war nicht untätig, denn er hatte inzwischen den Inspektor dazu veranlaßt, einen Steckbrief gegen Erich von Winkelmann zu erlassen, der mit den Worten begann:

Gegen den verheirateten Erich von Winkelmann, bisher wohnhaft Frankfurt a. M., Grüneburgweg Nr. 6 zc.

Kaum war das Zeitungsblatt erschienen, begab sich Breitshwert, wieder als Arbeiter verkleidet, auf den Weg, um der hübschen Anna Fensterpromenade zu machen. Er traf sie auch richtig und entdeckte aus dem leisen Vorwurf, warum er sich so lange nicht habe sehen lassen, daß er doch etwas Eindruck auf sie gemacht hatte.

„Grüneburgweg Nr. 6, das ist ja wohl das Haus Ihrer Herrschaft, nicht wahr?“

„Ja wohl, das sehen Sie doch.“

„Nun, da sind Sie bei einem richtigen Bruder im Dienst, nehmen Sie mir's nicht übel, gegen den steht heute ein Steckbrief in der Zeitung.“

„Ach!“

Ein Ausruf der Verwunderung entfuhr dem Mädchen.

Vom Wohltun.

Freude erwecken ist mir immer eine besondere Lust. Daß ich es durfte, verdanke ich wiederum manchem meiner Kinder. Die zwei Zentner Zucker aus Chemnitz Anfang 1916 haben hier in vielen armen Familien unsagbare Freude erweckt. 27 M. durfte ich an alte, kranke Frauen verteilen. Eine Achtzigjährige, deren Wohnung einer Höhle gleich, brachte ich wenige Tage vor ihrem Tode eine Weihnachtsgabe. Sie war ganz sprachlos, als ich ihr 8 M. in die Hand legte. „Das ist gerade, als wenn's der liebe Gott schickte!“ sagte sie bewegt. Sie war in schwerer Verlegenheit. Ihr Ehrgeiz ließ sie sonst nie ein Geschenk annehmen. Aber die fällige Miete drückte sie, und so nahm sie erfreut die Gabe.

Ein anderes gekrümmtes, alleinstehendes Mütterchen konnte ich diese Weihnachten beglücken; mit dem übrigen Gelde bereitete ich unserer Diakonissin herzliche Freude.

Aus Chemnitz kamen mehrere Sendungen (Anna W. und Arno St.) Kleider, Wäsche und Schuhe, die hier gleichfalls hellen Jubel wahrriefen. Erhiere Spenderin hatte im Verein mit Frau Gilbert, deren Tochter — und mit Frau Blumer so mancherlei aus alten Beständen zusammengetragen; letzterer beerbte eine Tante und bestimmte die auf ihn fallenden Erbstücke für unsere Armen. Auch ein goldenes Fehnmarsstück aus jenem Nachlasse vererbte er dem Bunde.

Eine liebe Vielbündlerin in Dresden, Helene B., deren ganzes Leben in Wohltun besteht, vermittelte auf meine Bitte bei einer ihrer Bekanntinnen Unterkommen für ein hiesiges turnlustiges Fräulein für die Dauer des Besuches einer dortigen Bildungsanstalt. Sie selbst hatte schon jemand in Pflege genommen und löste sich deshalb durch ein beträchtliches Geldgeschenk ab. Der gütigen Pflegerin Elisabeth B. für die liebevolle Aufnahme des Bergstindes während der Kriegszeit auch hierdurch nochmals aufrichtigsten Dank.

Zwei prächtige Bilder, Vater Rhein und Mutter Donau in schöner schwarzer Rahmung stiftete für unsere Fremdenzimmer Herr Sch. Dresden. Herr St. aus Chemnitz, Herr Hofmann aus Plauen und Herr Gaeckens aus Bergedorf verehrten uns eine Anzahl Aufnahmen aus unserer Umgebung.

Daß unsere Hauptstadt Dresden so viele Gönner — 301 — stellt, verdanke ich dem Adreßbuche der Residenz, das uns der freundliche Wirt des „Lämmchens“ bereits zum zweiten Male gütigst stiftete.

Auch die Vielmutter genöß mancherlei Verehrungen. Ihr fiel eine Tüte Tee in den Schoß durch Herrn Anton V. in Chemnitz und im vorigen Jahre mitten auf der Straße ahnungslos eine Hirschleber, die ein ganz Guter sich abdarbte. Ich schwärme nicht sehr für Rucksäcke, aber jener mit dem löstlichen Schmans liegt mir heute noch im Sinn.

(Schluß folgt.)

Jahresbericht des Bielbundes für 1916 und 1917.

1. Fortsetzung.

Meinen Rundgang schließe ich mit einem Blick in ein neugegründetes Heim in Leipzig. Ich vertrat nur soviel, daß aus einem Rosenkranz eine Königin geworden ist. Möge sie unter ihres jungen Gemahles Szepter recht glücklich sein! Von mancherlei Sorgen erfahre ich auch:

„Unser Jüngster ist von seinen Wunden soweit genesen, daß er seit 5 Wochen wieder aktiv an der Westfront steht; der Ältere, der auch verwundet war, erwartet täglich den Befehl des Ausrückens zur Front. Wir haben uns knapp behelfen müssen, aber wir halten aus!“ Prof. M., Bishopau.

Auf, zur Bielmutter!

Jede Mutter ist glücklich, wenn ihre Kinder sie besuchen. So manche Freude sind gekommen und suchen mich hier in unserem Heime auf. Ihnen allen hat's recht gut gefallen und mir noch mehr. Denn ich lernte die Teuren von Angesicht zu Angesicht kennen und fühlte auch den Druck der zarten, weichen Kinderhände, die sich im Klange von 271 M. bemerkbar machten. Ich denke daher gern der lieben Besucher, diese wiederum gern ihres Aufenthaltes im Bielhause. Sie schreiben:

„In Erinnerung an schön verlebte Stunden.“ U., Dresden.

„Es war doch so sehr schön vergangenes Jahr.“ Bertha C., Lichtenstein.

„Mir und meiner Frau sind die im Bielhaus verlebten angenehmen Stunden noch in freudiger Erinnerung.“ —

„Ich will meinen Regelbrüdern die Schönheiten Ihrer Gegend zeigen.“ R., Chemnitz.

„Ich erinnere mich stets gern der schönen Stunden, die ich mit meinen Regelbrüdern in Ihren Räumen verlebte.“ P., Chemnitz.

„Oft denke ich an den wunderbaren Blick von Ihrem Fenster aus. Sie haben doch da oben das schönste Fleckchen vom Erzgebirge.“ Ina C., Chemnitz.

„In dankbarer Erinnerung an die angenehmen Erholungstage.“ Bergat Sch., Burgl.

„Schön war's doch wieder!“ Justizrat G., Zwickau.

„Es lockt mich mächtig nach Ihrem Gauen.“ Margarete G., Niederfeldh.

„Wir denken noch gern der schönen Stunden.“ Oberregierungsrat M., Chemnitz.

„Mein höchster Wunsch ist es, noch einmal in das Bielhaus zu kommen.“ Botte Sch., Leipzig.

Hier, wenn sie es nicht glauben, ich habe das Zeitungsblatt gerade in der Tasche.
 Anna nahm es an sich und las es. Sofort knüllte sie es müde zusammen, wurde rot vor Zorn und stieß zischend hervor:
 „Was, verheiratet ist der Schurke, und mir hatte er die Ehe versprochen!“
 Breitschwert mußte an sich halten, um nicht laut vor Vergnügen aufzujubeln, daß sein kleiner Coup so prächtig gelungen war.
 „Da sehen sie doch, daß ich recht hatte, nur zur Geliebten wollte er sie haben.“
 „Warten sie nur, der soll mir nach Hause kommen, sofort verlasse ich seinen Dienst.“
 „Das kann ich ihnen auch nur raten, und wenn sie ein Stündchen Zeit haben, so kommen sie mit, wir trinken ein Glas Bier.“
 „Ja, ich komme mit, warten sie einen Augenblick.“
 Sie verschwand in der Wohnung und Breitschwert rief sich vergnügt die Hände.
 Wer die beiden dann Arm in Arm durch die abendlichen Straßen schlendern sah, hätte sie für ein richtiges Arbeiterliebespaar gehalten, das nach des Tages Last und Mühe den freien Abend in trauter Gesellschaft genoss.
 Breitschwert bemühte sich, die Gewohnheiten der Arbeiter so täuschend wie möglich nachzuahmen. Beim ersten Glas Bier legte er seinen Arm um Annas Taille, beim zweiten duzte er sie schon und als er eben das dritte angetrunken hatte, beriet er den Tag der Hochzeit mit ihr und wie sie sich dann das Leben einrichten wollten. Auf Erich von Wintelmans kam er an diesem Abend nicht mehr zu sprechen, das behielt er sich für den nächsten Sonntag vor, an dem ein größerer Ausflug mit Langvergnügen verabredet wurde.
 Der Erfolg entsprach diesmal durchaus seinen Erwartungen. Freilich mußte er vorsichtig sein, denn Wintelmans hatte sicherlich seine Späher hinter ihm hergeschickt und die Tatsache, daß die hübsche Anna jetzt mit einem Arbeiter verkehrt, war ihm wohl schon längst gemeldet worden. Hoffentlich hatten die Späher ihn nicht in seiner wahren Eigenschaft erkannt.
 Er wurde fast Legerlich bei dem Gedanken und machte sich Vorwürfe, daß er selbst Anna nahe getreten sei. Argend ein unbekannter Polizist von außerhalb wäre schließlich eben dahin gekommen, wie er. Unangenehm war es zu wissen, daß man eine geschickte Konjunktur durch eigene Dummheit vielleicht verdorben hat. Daß er auch daran nicht gleich denken konnte. Nun, wenn es diesmal nichts wurde, dann konnte er seinen Beruf überhaupt aufgeben, hatte er doch den wichtigsten Grund, erst zu denken und dann zu handeln, in geradezu unverantwortlicher Weise vernachlässigt... Nun, vielleicht gelang alles besser, als man annahm.
 Der Sonntag kam und er lockte Tausende von Menschen noch einmal vor die Tore Frankfurts, denn der Oktober zeigte im Scheiden sein freundlichstes Gesicht. Warmer Sonnenschein lag über den Feldern und es war trocken, wie an einem Hochsommertag.
 Breitschwert hatte sich zu rechter Zeit vor Wintelmans Häuschen eingestellt und war mit dem sauber gepuderten Dienstmädchen in den Stadtwald hinausgefahren, um durch einen Spaziergang ein Alleinsein zu ermöglichen. Waren sie erst in einem Lauslokal, so mußte es viel schwieriger sein, das Mädchen auszusagen, als wenn sie auf den sauberen Waldwegen in den warmen Oktobersonnenschein lustwandeln.
 Der Erfolg seines vorsichtigen Verhörs war geradezu überraschend, denn er erfuhr, daß der Dienstherr Annas sich augenblicklich in Berlin befand.
 „Und er schreibt dir von dort? Hör mal, das muß doch aufhören.“
 „Ach, du denkst, das sind Liebesbriefe?“
 „Was soll er denn anders zu schreiben haben?“
 „Nein, nein, Sorge dich nicht, er gibt nur Anweisungen, wie ich das Hauswesen führen soll, Bücher und so weiter.“
 „Das glaube ich im Leben nicht, wenn er so einer ist, der, trotzdem er eine Frau hat, einem Mädchen die Ehe verspricht...“
 „Aber du kannst dich darauf verlassen, da, hier ist sein letzter Brief, lies nur.“
 So war's erreicht, was Breitschwert in mühevoller politischer Kleinarbeit erstrebt hatte. Er hielt den Brief des Gekochten in der Hand, aber die Adresse fehlte leider.

„Ja, ja,“ sagte er, nicht ohne sich genau die Nummer des Postamtes auf dem Stempel eingepreßt zu haben.
 „Aber woher weißt du denn, wohin du seine Sachen schicken sollst?“
 „Das ist immer dieselbe Adresse, die schreibt er nicht auf, die hat er mir mündlich gesagt.“
 (Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.
 Übernachtet haben im
 Reichshof: J. Salomon, Alm., Berlin. E. Proffel, Oberbaurat-Revisor, Chemnitz. Martha Naumann, Lehrerin a. d. Kunstschule, Plauen. Elise Bonesty, Kinobef., Adorf. Ernst Hopf, Kfm., Plauen.
 Brauerei: Albin Robert Hofmann, Schaffner, Aue.

Wettervorhersage für den 17. September 1918.
 Zeitweise trüb, meist warm, Niederschläge möglich.

Neueste Nachrichten.
 — (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. September.
Westlicher Kriegsschauplatz.
 Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und von Böhn. An der Lysniederung und südlich vom La Bassée-Kanal führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Zwischen Havrincourt und Epehy am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Havrincourt feindliche Teilangriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Tagsüber blieb die Gefechtsläufigkeit in mäßigen Grenzen. Nordöstlich von Vermand, am Polonovalde und bei Esigny-le-Grand Infanteriegefechte.
 Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Heftige Teilkämpfe zwischen Ailette und Aisne. Nach vergeblichen Vorstößen am frühen Morgen brach der Feind im Abend erneut zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen. Er hat die Einbruchsstelle in den Kämpfen der Vortage etwas erweitert und sahnte im Südteil von Saille Fuß. Zwischen Aisne und Besle blieb die feindliche Infanterie untätig. Wir säuberten die aus den Kämpfen vom 14. September noch zurückgebliebenen kleinen Franzosenneister.
 Heeresgruppe von Gallwitz. Von der Cote Lorraine bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unseren neuen Stellungen entwickelten sich mehrfach heftige Infanteriegefechte, in denen wir Gefangene machten. Am Abend stand der Feind etwa in der Linie Fresnes—St. Hilaire—Haumont—Rembercourt und am Walde von Rappes.
 Heeresgruppe Herzog Albrecht. Vorstöße des Feindes an der lothringischen Front wurden abgewiesen.
 Als Vergeltung für das fortgesetzte Bewerfen deutscher Städte wurden auf Paris in vergangener Nacht durch die Bombengeschwader 220 000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 15 Fesselballone ab.
 Der erste Generalquartiermeister Lubendorff.
 — (Amtlich.) Berlin, 15. September. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verlor der Feind durch unsere U-Boote weitere 3000 Dr.-Reg.-Tz.
 Der Chef des Admiralstabes der Marine.
 — Berlin, 16. September. Der Reichszentraler empfing im Laufe des gestrigen Tages die Führer der Mehrheitsparteien des Reichstages, die Abgeordneten Gröber und Erzberger

vom Zentrum, Fischbeck von der fortschrittlichen Volkspartei und Scheidemann von der Sozialdemokratie. Es wurde in dieser 2 1/2 stündigen Konferenz die Aussprache über die Wiener Friedensnote, die die Parteiführer am Abend vorher mit dem Staatssekretär von Hünke hatten, fortgesetzt und auch eine Reihe innerpolitischer Probleme behandelt. Die Staatssekretäre Balltraf und von Hünke wohnten der Konferenz bei. Heute werden die Vertreter der Mehrheitsparteien im Reichstag eine vermittelnde Besprechung abhalten, um sich über die Einberufung des Hauptausschusses schlüssig zu werden. Ob der Ausschuss noch im Laufe dieser Woche zusammentreten wird, ist nicht sehr wahrscheinlich. Die endgültige Entscheidung darüber wird von dem Ergebnis der heutigen Besprechung und der Verhandlung mit der Regierung, die alsdann sofort über die Frage eingeleitet würde, abhängen. Unter dem vorgezeichneten reichhaltigen Beratungsstoff befindet sich auch die Reform des diplomatischen Dienstes.
 — Berlin, 16. September. Zur Note Burians veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Wiener Information: „Man bezeichnet es als selbstverständlich, daß das Wiener Kabinett nicht vorging, ohne seine Bundesgenossen vorher von diesem Schritt zu verständigen und betont, daß, wenn Graf Burian allein die Initiative ergriff, hierbei keineswegs die Absicht einer separaten Aktion, sondern die praktische Erwägung maßgebend war, daß der Vierbund und seine Alliierten nicht von vornherein bei der angestrebten Aussprache als Gruppe einander gegenüberstehen sollten. Wenn irgend ja, dann eine feindliche Maßnahme etwa aus dem Schritt des Wiener Kabinetts folgern sollte, so daß sich eine differenzierende Behandlung Oesterreich-Ungarns durchzuführen lasse, so wäre dies ein völliger Trugschluß, da Oesterreich, wie seine Gegner ja längst wissen müssen, mit Deutschland und seinen Verbündeten ungetrennlich verbunden sei und bleibe mit allen aus diesem unerlöschlichen Verhältnis entspringenden Konsequenzen. Jede selbständige Stellung Oesterreich-Ungarns in dieser Hinsicht sei ausgeschlossen.“
 — Frankfurt a. M., 16. September. Den Friedensschritt der Wiener Regierung begrüßt die „Frankf. Ztg.“, warnt aber vor allzu großer Hoffnungsfreudigkeit und sagt dann: Der österreichisch-ungarische Vorschlag klingt nach der letzten Rede von Lloyd George etwas paradox und wie eine Herausforderung. Bisweilen geschieht ja aber gerade das Unerwartete und wir wünschen, daß es hier der Fall wäre, jedoch möchten wir nicht verschweigen, daß wir den jetzigen Zeitpunkt nicht für gut gewählt halten. Wir fürchten das Hineinreteten in eine sichterlos brennende Siegesstimmung, das könnte die Methode dieses Friedensschrittes sehr benachteiligenden Umdeutungen auslösen und auf der anderen Seite die ohnehin vorhandenen Illusionen von einem vollen Siegesfriedens in einer Weise steigern, daß das Gegenteil erreicht, und auf lange Zeit hinaus der Weg zu einem Verständigungsfrieden erst recht verbart wird.
 — Sofia, 16. September. Staatssekretär Dr. Solf wurde vom König in Audienz empfangen. Die an Dr. Solfs Aufenthalt geknüpften Begegnungen werden in politischen Kreisen mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Diese Kreise sind der Auffassung, daß Solfs Hinzukommen über die ihm formal zugeschriebene Sendung der Liebergabe des Feldfonds an das Rote Kreuz hinausgehen dürfte.

Kriegsamtstelle Leipzig.
Konzert- und Theaterabend am Dienstag, den 24. September 1918, im „Deutschen Haus“ in Eibenstock.
 Im ersten Teil: Rezitationen, gefangliche und musikalische Darbietungen.
 Im zweiten Teil: J. Offenbachs Operette „Die Verlobung bei der Laterne“ unter Mitwirkung der Kapelle des Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 133.
 Eintrittskarten zum Preise von M. 2.—, 1.50 und —.75 zu haben bei Gustav Emil Zittel, Postplatz und im Zigarettengeschäft von J. H. J. Feld, Neumarkt.

Arbeitsmädchen gesucht. Dreherei Börner.
Parterre mit Laden per sofort oder später zu vermieten. Forkstraße 5.
1 Schiffensticker und 1 Schiffenaupasser sucht Richard Kunz.
 Zoll-Inhaltsverklärungen, weisse u. gelbe Formulare, Frachtbrief-Formulare, Speisen- und Weinkarten, Steuerquittungsbücher, Oesterreich. Zolldeklarationen, Rechnungs-Formulare, Verschiedene Platate, Ursprungs-Zeugnisse, Hausordnungen hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Gannebohn.

DANK.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, insbesondere für die vielen Beileidsbezeugungen und den reichen Blumenschmuck beim Heimgange meiner viel zu früh verstorbenen lieben Gattin, unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Hulda Brandt geb. Geher
 sagen wir allen Verwandten, Freunden, Nachbarn u. Bekannten unseren **aufrichtigen Dank.** Auch Herrn Pfarrer Starke danken wir für die trostreichen Worte am Grabe.
 Eibenstock, den 16. September 1918.
 Der trauernde Gatte **Louis Brandt** nebst sämtlichen Hinterbliebenen.
 Nun bedt auch schon dich die Feledhosferde, Schlummerst du nach Raht und Müß im Grab, Bis dir einst erkümt das heilige Werde! Ein „Gabe Dank“, wie rufens noch hinab.
 Im Erinnern wirst du weiterleben Und den Deinen noch ein Vorbild geben. Lebe wohl, bereinst in jenen Höhn Hoffen wir auf ewiges Wiedersehen!

Helene Günther
Kurt Müller
 grüssen als Verlobte.
 Eibenstock Zwickau-Eckersbach
 15. September 1918.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 (Schutzmarke Schwan)
 Ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche **unschädlich**
 Schöne sonnige **Halb-Etage** der Königl. Kgl. Armee per 1. Januar 1919 zu vermieten bei Bäckermstr. Erich Pfundel.
Verlustliste Nr. 541 der Königl. Kgl. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle d. Bl. eingesehen werden.

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.

für
 Ritt
 Donne
 Stim
 Ue
 ferer
 Be
 front
 ferbings
 seiner
 ohne U
 gelitten
 haget
 verjumpt
 den un
 tief im
 deutche
 griffe,
 splittert
 im deut
 brachen
 Schlacht
 jalleßen
 Ermen
 wicklung
 josen zu
 Am Bo
 Strafe
 Abno
 Artiller
 zerklüfte
 rungen
 zollon
 Noch hie
 seine D
 zubreche
 maß jch
 menden
 gen auf
 und B
 sangene
 hnen G
 Das Do
 ten erof
 entrijen
 der W
 gen die
 Mißerfo
 deutchen
 tritt, luch
 getunde,
 ziffern z
 Der
 Generalf
 B
 bart:
 wurden
 den S
 italien
 der F
 — In
 die M
 lehten
 Bon
 wird übe
 Dampf
 Lon
 Casle-Do
 registert
 Südafrik
 torped
 120 Pass
 Eibenbahr